

erschient mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — kr. Halbjährig 5 " " Vierteljährig 2 " 50 "

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " " Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung im Inland:

Ganzjährig 7 fl. — kr. Vierteljährig 3 " 50 "

im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — kr. Vierteljährig 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unkorrigirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interests
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Radolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., exp. der Stempelgebühr 2 30 kr.

Druck- und Verlags-Bureau: In Wien bei J. Neudruck's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählsch bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 112.

Hermannstadt, Montag den 16. Mai 1887.

103. Jahrgang.

Journalstimmen über die Rumänen-Conferenz.

„Feiter Lloyd“ schreibt: Ein Ton von Erbitterung und Unversöhnlichkeit, wie er selbst den extremsten ungarischen Parteien sonst fremd ist, beherrscht die Erklärungen der Hermannstädter Rumänen-Conferenz, die wir in unserem Dienstag-Morgenblatte veröffentlicht haben. Zwar dürfte man eines tiefergehenden Umschwunges von allem Anfang an nicht gewärtig sein, seitdem es bekannt war, daß die nationalen Größen, welche die Conferenzen der Jahre 1881 und 1884 unter ihrem Einflusse hielten, auch diesmal an der Spitze der Bewegung ständen. Gleichwohl konnte angenommen werden, daß die Erfahrungen der jüngsten Jahre auch an diesen Elementen nicht ganz spurlos vorübergegangen seien und daß selbst in ihrer Spätreife bereits die Erkenntnis aufdämmere, die Politik, die vor sechs Jahren noch schlecht und recht begründet werden konnte, sei den derzeitigen Verhältnissen denn doch nicht mehr ganz angemessen. Nun denn, diese Hoffnung ist gründlich zerstückt worden. Die Hermannstädter Beschlüsse kennzeichnen sich demonstrativ als Fortsetzung der am Vorabend der beiden letzten Reichstags-Sitzungen gefaßten, sie schließen sich größtentheils selbst in ihrem Wortlaut an die vorhergegangenen Resolutionen an und überbieten dieselben sogar stellenweise in Bezug auf die Maßlosigkeit des Ausdruckes sehr beträchtlich. Neu ist höchstens der Beschluß, die Ergebnisse der Conferenzen „dem allerhöchsten Throne zur Kenntniß zu bringen“ — neu, wenn gleich um nichts besser, als der Rest. Denn eine Partei, die sich heutzutage von den vollstimmlichen Gewalten abwendet und die Wege der Volksvertretung meidet, während sie in einem Appell an die Krone ihr Heil sucht, hat sich damit allein schon gerichtet. Den Urhebern dieses Beschlusses mußte es sicherlich bekannt sein, daß in einem constitutionellen Staate ein solcher Schritt überhaupt nicht durchführbar sei und wenn sie gleichwohl auf die ihnen offenstehenden Wege verzichteten, um sich dahin zu wenden, wo die verfassungsmäßigen Einrichtungen ein unübersteigliches Hinderniß vor ihnen aufstehen, wie wollen sie noch behaupten, daß ihnen auch nur die Voraussetzung des guten Glaubens zugestanden werde?!

Prüfen wir die Beschlüsse der Conferenzen auf ihren praktischen Inhalt, so ergibt sich, daß dieselben genau denjenigen des Jahres 1884 entsprechen. Die absolute Passivität für Siebenbürgen und die Aktivität in Ungarn, das ist nicht der Wortlaut, aber der Kern der Beschlüsse. Darin liegt freilich ein Widerspruch, denn die Wahlminderbrüche, welche als oberstes Motiv der Abstinenz angeführt werden, sind in Ungarn zum Mindesten nicht geringer, als in Siebenbürgen und der besondere Wahlschluß jenseits des Königsreiches reicht nicht aus, um einen solchen Unterschied zu erklären. Die Leiter der Versammlung scheinen diese Schwäche ihres Beschlusses gefühlt zu haben und um solchen Bedenken formell gerecht zu werden, sprechen sie aus, daß auch in Ungarn die Abstinenz als Regel zu gelten habe, von welcher Regel jedoch Ausnahmen zulässig seien — so oft die Partei Aussicht auf einen Wahlsieg habe. Das Wenige, was an der Demonstration allenfalls noch imponieren könnte, löst sich damit einigermaßen heiter auf. Zuerst mit Aufwand des höchsten sittlichen Pathos ein Princip proclamiren und dann dieses Princip eigenhändig durchlöchern, das ist ein Vorgang, der kaum eine ernste Behandlung verträgt. Selbst die Gesellen haben bei ihrer Abstinenzpolitik nicht diesen Fehler begangen: sie unterschieden nicht zwischen den einzelnen Gegenden Böhmens, das Lösungswort galt für alle Theile gleichmäßig. Das trotz seiner Schranken höchstentwickelte und wohlhabende Geistesleben unterwarf sich in seiner Gesamtheit dem selbstgeschaffenen Gezeke — und der Erfolg? Die Gesellen beklagen heute ganz offen die Jahre, die sie verloren haben, und ihre rabiaten Wortführer machen sich in offener Landtagsitzung über die einst gelübte Enthaltenspolitik lustig. Sehen die Dinge nun bei den Rumänen auch nur halbwegs so günstig, wie bei den Tschechen? Die Theilnehmer der

Hermannstädter Conferenzen werden selber eine so groteske Behauptung nicht wagen. Ihre Conferenzen vertritt nicht die rumänische Intelligenz, deren geachtete Mitglieder der Intendanten-Partei fernstehen. Schließlich sind die Richter an den obersten Gerichtshöfen, die hervorragenden Beamten, die Abgeordneten, die Professoren der Universitäten und der Mittelschulen, die Schriftsteller, ferner jene zahlreichen Männer in den verschiedensten Lebensstellungen, welche eine Fierde des Rumänenthums und des gesammten Landes bilden und dabei alle Gemeinschaft mit den gefürigten Beschlüssen von sich weisen, schließlich, sagen wir, sind diese Männer doch auch sogenannte Rumänen und sie besäßen wohl das Recht, im Namen ihres Volksstammes ebenfalls mitzusprechen. Thatsache ist, daß die Rumänen dieser Kategorie die Passivitätspolitik energisch verdammen. Von dem Augenblicke aber, da der Hermannstädter Conferenzen die Unterstützung dieser Männer abgeht, hat sie kein Recht mehr, im Namen des Rumänenthums zu sprechen. Selbst dann nicht, wenn das, was man die Masse des Volkes nennt, wirklich hinter ihr stünde. Allein auch das ist nicht der Fall. In Siebenbürgen stimmen die rumänischen Bauern, trotz aller Passivität, an vielen Orten ganz ruhig mit, während sie in Ungarn bei den Wahlkämpfen sogar eine sehr hervorragende Rolle spielen. Wenn es also weder die Gebildeten, noch die Bauern sind, welche sich durch die Hermannstädter Conferenzen gebunden fühlen, in wessen Namen spricht dieselbe dann eigentlich und welches Gewicht kann sie für ihr Votum beanspruchen?

Die Conferenzen spricht einzig und allein im Namen einer unzufriedenen Minorität und dieses Gewicht soll ihr unbestritten sein. Denn wir erklären unumwunden, daß selbst dahin reducirt, und die Hermannstädter Vorgänge noch mit lebhaftem Bedauern erfüllen. Nicht mit Rücksicht auf den ungarischen Standpunkt! Der ungarische Staat hat auch bisher in Folge der sogenannten Passivität nicht das Geringste gelitten: der Reichstag hat nichts eingebüßt von seinem Ansehen oder von seiner geistigen Potenz, weil an Stelle ethischer rumänischer Vertreter ebenso viele ungarische Abgeordnete erschienen sind; ja, es hat namhafte Personen gegeben, welche der Meinung waren, die Enthaltung eines seinem Wesen nach turbulenten Elementes, wie dasjenige, welches der Hermannstädter Parole folgt, von der Wahlbetheiligung könne nur den staatsstreuen und konservativen Parteien, mithin dem Lande selbst, von Vortheil sein. Unserer besonderen Meinung entspricht das zwar nicht, denn wir wünschen, daß jede Schicht des Landes in ihrer Totalität zur parlamentarischen Vertretung gelange. Einzelne Vorgänge während dieses Reichstages, wir verweisen nur auf die Votirung des Landsturm-Gesetzes, zeigen in der That, daß die unmittelbare Berührung mit den leitenden Factoren des ungarischen Staatslebens auch auf die radicalsten nationalen Sonderbestrebungen nicht ohne Einfluß bleibt. Allein im Ganzen genommen, wird man auch nicht eine Gelegenheit anführen können, bei welcher das Fernbleiben des Herannahenden der Hermannstädter Conferenzen sich dem ungarischen Reichstage irgend abträglich erwiesen hätte. Dagegen hätten die spezifischen rumänischen Interessen allerdings daraus vielfach Nutzen ziehen können, wenn eine erheblichere Zahl rumänischer Vertreter innerhalb der staatsstreuen Parteien Platz genommen hätte.

Das galt bereits für die Vergangenheit. In erhöhtem Maße, dachten wir, mußten sich diese Erwägungen derzeit allen denkenden Männern unter den Rumänen aufdrängen. Nicht nur, weil der nächste Reichstag eine Dauer von fünf Jahren haben soll und die Abstinenz für einen so weiten Zeitraum — wenn sie wirklich durchgeführt würde — doppelt verhängnißvoll für jeden Volksstamm des Landes werden müßte, der sich nicht freiwillig zur politischen und kulturellen Stagnation verurtheilt hat. Sondern wir sind des Glaubens gewesen, daß die Geschicke der internationalen Politik auch Denjenigen die Augen geöffnet hätten, die bisher in selbstgewählter Isolation verharrt hatten. Wir haben mehrfach erfahren, daß die Vorgänge im Orient, die Haltung

der Monarchie im Verlauf des Conflicts, der nicht nur Bulgarien, sondern auch alle anderen Balkanvölker bedrohte, in erster Reihe die einschlägigen Manifestationen der Regierung, des Parlaments und der öffentlichen Meinung Ungarns in den Kreisen der in Ungarn lebenden Nationalitäten eine tiefgehende und heilsame Umwandlung hervorriefen. Selten zuvor hat sich in Bezug auf die wichtigsten Fragen der Politik eine so vollständige Einigkeit zwischen dem Ungaricum und den Nationalitäten des Landes geäußert; selten zuvor ist es so unüberleglich klar geworden, daß die Freiheit Ungarns und seine verfassungsmäßigen Einrichtungen zugleich eine Gewähr für die Freiheit der Orientvölker sind, denen stammverwandte Bruchtheile in unserem Lande leben. So weit von den Nachbarländern eine Einwirkung auf unsere Nationalitäten in Betracht kommt, konnte dieselbe während dieser Zeit nur eine solche sein, welche mit den Bedingungen des ungarischen Staatslebens vollkommen harmonirte. Und gleichermaßen dürfte angenommen werden, daß die Nationalitäten Ungarns ein erhöhtes Interesse daran gewonnen hätten, sich an allen Aeußerungen unseres politischen Lebens zu betheiligen und jene Dispositionen, die ihnen im höchsten Grade erwünscht sein mußten, zu befechtigen. Mit Bedauern ersahen wir aus dem Verlaufe der Hermannstädter Conferenzen, daß dieser Calcul keinen Zutritt zu jenen Beratungen gefunden hat; aber wir vertrauen zuversichtlich, daß die Mehrheit der rumänischen Bevölkerung und deren berufenen Leiter diesen Gedanken durchaus erfaßt und sich angeeignet haben.

Noch eines Momentes haben wir zu gedenken, das mit der Hermannstädter Versammlung zwar nur in einem indirecten Zusammenhang steht, das wir aber nicht ignorirt sehen möchten. Das ist die Haltung der Sachsen gegenüber der Bewegung. Vor drei Jahren ist es gewiss Agitatoren noch gelungen, eine Art der Verbindung zwischen der Rumänen-Conferenz und den sächsischen Kreisen herzustellen. Man gab die Conferenzen gleichsam als einen Theil der allgemeinen nationalen Opposition an, die zwar nie existirt hat, welche aber einige besonders glänzend veranlagte Köpfe unter den autochthonen und freiwilligen Sachsen mit heißem Bemühen zu construiren trachteten. Es gab damals mehrfache Berührungen der rumänischen Vertreter mit den congenialen sächsischen Wortführern. Diesmal scheinen solche Berührungen vollkommen ausgeblieben zu sein. Die Sachsen sind offenbar von dem heroischen Kriegesplan abgekommen, den man ihnen um jeden Preis aufbinden wollte, sie müßten mit ihren Mitteln die Kastranen für andere Leute aus dem Feuer holen. Augenfeindlich meinen sie, daß sie an ihren eigenen Schmerzen bereits genug hätten, ohne daß sie sich noch mit den empfindlichen Klagen der Völkerschaften der sämmtlichen umliegenden Welttheile abgeben. Wenn diese Vermuthung richtig ist — und wir haben Grund, sie für richtig zu halten —, werden die Sachsen vielleicht der Zustimmung ethischer ihrer despotischen Freunde verlustig gehen; aber sie selbst können dabei nur gewinnen. Eine verkehrtere Politik war für sie überhaupt nicht zu erdenken, als diejenige, die sie zum Kernpunkte einer intravaganten Nationalpartei machen wollte. Es hat sich nunmehr, wenigstens in negativem Wege gezeigt, daß die Sachsen sich von dieser Absurdität losgesagt haben und das ist vielleicht das einzige befriedigende Ergebnis der Hermannstädter Conferenzen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. Mai.
Der „D. Ztg.“ telegraphirt man aus Berlin, Fürst Bismarck werde zu Beginn des nächsten Monats seine mehrwöchentliche Rittlinger Babecur antreten. Gutem Verlaute nach wird der Kanzler im Laufe des Monats Juni eine Zusammenkunft mit Herrn v. Siers haben, um die schwebenden europäischen Fragen einer freundschaftlichen Erörterung zu unterziehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß

Fenilleton.

Nur eine Strophe.

Novelle von Erich Norden.

(7. Fortsetzung.)
Ehe die Gäste aufbrachen, wurde Eleonore noch zum Singen aufgefordert. „Das Korolet-Lied! das Korolet-Lied!“ drang die Bitte über Aller Lippen.
„Ich war noch nie eine so ständige Korolet, wie hier,“ entgegnete Eleonore lachend und sang. Und wieder saß Dr. Wiesner an dem Platz, den er vorher schon eingenommen, und schien in die Blätter des Buches vertieft, das er in den Händen hielt.
Bald empfanden sich die Gäste und es wurde still in den großen Räumen. Der Professor und die Barones hatten sich bereits zurückgezogen, und die beiden jungen Damen standen noch im Empfangszimmer.
„Dr. Wiesner ist ein ungalanter Mann,“ sagte Eleonore lachend.
„Während die verschiedensten Ansichten über die vorgelesene Dichtung ausgetauscht wurden, hat er gelesen, und während ich sang, hat er wieder gelesen. Die Kritiklosigkeit muß ganz besondere Anzeichenskraft für ihn haben. Ich glaube, er hat sie auswendig gelernt, wir wollen ihn morgen danach fragen. Gute Nacht, Stella!“
„Gute Nacht, Eleonore!“
Stella war allein im Zimmer. Was Eleonore beobachtet, war auch ihr aufgefallen, Dr. Wiesner war ihr heute wunderbar unruhig und zerstreut erschienen. Was hatte er nur? Sie nahm das Prachtwerk, das er betrachtet, und blätterte fast unbewußt darin, als müsse sie hier den Schlüssel zu seinem wunderlichen Wesen finden. Ihre Hand zitterte in nervöser Hast, und ihren Fingern entglitten die starken Blätter schnell, und plötzlich schaute sie starrten Blickes auf die erste, sonst leere Seite des Buches. Da standen vier Zeilen geschrieben, die bis jetzt nicht dort ge-

standen, und geschrieben von Dr. Wiesner's Hand. Wie ein Schleier legte es sich vor Stella's Augen. Sie nahm alle Kraft zusammen, und schaute genauer hin, sie wollte lesen, was er da geschrieben. Stella las:

„Dunkel ist die kleine Thora
Und ich liebe nichte Boden,
Nichte Boden voll und sonnig,
Wie der Flachs an Freia's Roden.“

Eine einzige Strophe war es, von vier Zeilen, herausgeriffen aus Umar's Lieber, die der Professor heute vorgelesen. Das Buch entglitt Stella's Händen und fiel zur Erde. Todtenbleich schaute Stella vor sich hin. Dann blickte es plötzlich in ihren schwarzen Augen, es zuckte um die feinen Lippen, und Leben kam in die starre Gestalt.
Stella hob das Buch auf, das zur Erde gefallen war, eilte in ihr Zimmer und verschloß das Buch. Nie sollte ein Mensch wissen oder auch nur im Entferntesten ahnen, wie tief sie gebemüht war. Eine Strophe nur war es von vier Zeilen, die Dr. Wiesner geschrieben, eine Strophe nur war es von vier Zeilen, die sie gelesen, die ihr Herz auf's tödtlichste traf, ihren Stolz auf's tiefste verwundete und alle ihre Hoffnungen vernichtete! Wie es in ihr arbeitete und wogte, wie es in ihr brauste und tobte! Wenn er sie nicht liebte, wenn er sie veragst um Eleonore's willen, warum ging er nicht gerade auf sein Ziel los? Woher nahm er das Recht, ihr eine Warnung zu geben, daß sie von ihm keine Liebe zu erwarten habe? Hatte sie ihr Geheimniß so schlecht gehütet, daß er merken konnte, wie sie für ihre Liebe geizt, seit Eleonore in ihrem Hause war? Aber dennoch, wie erbärmlich war es, sie so zu bemühtigen! Wie erbärmlich handelte der Mann, den ihr Vater so hoch hielt, den sie — so geliebt!

Das Maapharenblatt wollte in ihr auf, zu eng schienen ihr die Räume. Es wäre ihr eine Wohlthat gewesen, hätte sie wie vor Jahren bei ihrem Großvater, sich auf ein wildes Pferd schwingen und durch die Pustja dahin-jagen können. Damals hatte sie es aus Uebermuth gethan, jetzt, wo ihr solcher Ritt eine Erleichterung für ihre inneren Qualen gewesen wäre, mußte sie stillhalten, und weder Tante Katinka, noch ihr Vater durften

wissen, was ihr geschehen war. Tante Katinka würde sagen: „Er ist kein Gelmann, was kann man von ihm verlangen?“ Und wenn sie selbst auch ein Gefühl der Verachtung für ihn empfand, sollte doch kein Anderer es aussprechen.

Sie hatte keinen Seufzer, keine Thräne, aber bitter war das Leid, das sie empfand, und schwer die Wunde, die ihr Stolz erhielt. O, wie sie ihn geliebt hatte! Wie gerne sie in seine Augen geschaut, wie gerne sie seinen Worten gelauscht hatte! So oft hatte sie denken müssen: seine Augen lügen. Nun war der Gedanke zur Wahrheit geworden.

Stunde um Stunde stand Stella am Fenster und schaute hinaus in die Nacht. Die kurze Stille der Nacht, die Berlin überhaupt hat, war eingetreten und schon wieder dem Treiben des frühesten Morgens gewichen, als Stella sich aus ihrer Starre aufraffte und sich zur Ruhe legte, ohne zu schlafen. Sie dachte daran, wie süß Eleonore schlafen mußte, die seiner Liebe sicher war.

Bunruhig schaute am Morgen die Barones in Stella's Gesicht, fragte aber nichts. Nur Eleonore bemerkte lachend: „Hast Du einen Geist gesehen, Stella? Schreckensbleich scheint Dein Gesicht.“
Stella lachte, und Barones Katinka zuckte unter diesem Lachen nervös zusammen.

Nur vor Tisch erschien Dr. Wiesner. Einige Herren waren bereits gekommen, sich nach dem Befinden der Dame zu erkundigen. Der alte Professor strakte Dr. Wiesner herzlich die Hand entgegen. „Gratulor, gratulor“, rief er. Er hatte eben gehört, daß der Doctor zum außerordentlichen Professor ernannt worden war, und Dr. Wiesner nahm strahlenden Auges des Greises herzlichsten Glückwunsch entgegen.

Dann wandte er sich zu Stella. „Ich habe noch mehr Neuigkeiten, gnädiges Fräulein. Geben Sie einen guten Rath, ich bin in großer Aufregung. Ich habe einen Ruf nach München erhalten und bin noch nicht entschieden, ob ich ihn annehmen soll.“

„Ob Sie in Berlin bleiben, Herr Doctor, oder nach München gehen, das ist von gar keinem Interesse für mich“, entgegnete Stella abweisend.

auch Graf Kalnoky dem Fürsten Bismarck zu ähnlichem Zwecke im Verlauf des nächsten Monats einen Besuch abstatte.

Minister-Präsident Coblet legte in der Sitzung der Budget-Commission am 11. d. die verhältnißlichen Wünsche der Regierung dar und erneuerte den Voranschlag, Ersparungen von 13 Millionen durchzuführen. Der Minister erklärte sich aber bereit, mit der Commission zu prüfen, ob die Erhöhung dieser Ziffer möglich ist. Nachdem Minister-Präsident Coblet und Dauphin die Commissionssitzung verlassen hatten, erklärte die Commission mit 25 gegen 5 Stimmen die vorgeschlagenen Ersparungen für nicht ausreichend und lud die Regierung ein, neue Anträge zu stellen.

Die „St. Petersburgskaja Wedomosti“ schreiben: „Die Wiener Presse fühlte sich durch die Bemerkung des Bismarck-Organs, daß es für Deutschland gleichgültig war, wem Bosnien und die Herzegovina gehört, verlegt. In Wien glaubt man, daß diese Bemerkung des Kanzler-Organs gerade so tactlos ist, wie es seitens des „Freunden-Blattes“ tactlos wäre zu sagen, daß es für Oesterreich gleichgültig sei, wem Elsaß-Lothringen gehört. Man findet in Wien, daß eine solche Sprache von einem Verbündeten unpassend ist und daß man in Berlin einen übertriebenen Begriff von der österreichischen Gemüthslichkeit hat. Diese guten Oesterreicher vergessen, wie es scheint, ganz, daß die von Deutschland annectirten Provinzen das Resultat eines siegreichen Krieges sind, während Oesterreich Bosnien und die Herzegovina erhielt, ohne vorher nur einen Soldaten geopfert zu haben. Es ist an der Zeit, daß die Wiener Presse aufhöre, über die Ungerechtigkeit Deutschlands, das Oesterreich unterdrückt, Klage zu führen. Wer weiß nicht, daß nach Ausfall des Deutschland war, daß die Kräftigung der geschwächten österreichisch-ungarischen Monarchie gefördert hat? Die Wiener Presse hat gar keine Veranlassung, sich durch die Gleichgültigkeit, die Fürst Bismarck post factum über den Besitz von Bosnien und der Herzegovina zeigt, verlegt zu fühlen, nachdem Oesterreich dieser scheinbaren Gleichgültigkeit seine Gratiis-Besitzungen zu verdanken hat. Wären die Fehler, die Fürst Gortschakow machte, noch so groß sein; allein wenn Deutschland im Jahre 1876 der ihm seitens Russlands im Jahre 1870 geleisteten Dienste gedankt hätte, so würde Fürst Gortschakow nicht gezwungen gewesen sein, durch einen so unerhöht hohen Preis die wohlwollende Neutralität Oesterreichs zu erkaufen. „Oesterreich müßte dem Fürsten Bismarck sogar dann noch dankbar sein, wenn er ihm, durch Fragen, „höherer“ Bedeutung geleitet, ganz den Rücken kehren würde.“

Das „Novoje Wremja“ fügt einer Besprechung der doppelgängigen Politik der Türkei Hinzusetzen zu: „In Konstantinopel sollte man begreifen, daß die Politik, welche die Türkei in der bulgarischen Frage verfolgt, zur Vernichtung aller Garantien, welche der Türkei durch den Berliner Vertrag geleistet wurden, führen muß. Russland wird wahrscheinlich veranlaßt werden, Maßregeln zu ergreifen, um die Intriguen der Westmächte, welche seinen ganzen Einfluß auf dem Balkan für immer verdrängen wollen, unschädlich zu machen. Wenn die Türkei das nicht begreift, so ist es ihr größter Schaden.“

Batavian hat die bisher von ihm verwalteten Portefeuilles des Innern und des Handels an Radu-Mihai und Georghian als Ressortminister übertragen. Das bisher von Radu geführte Ressort des Arbeitsministeriums übernimmt Aurelian. Alle diese Personalveränderungen ändern nichts an dem politischen Charakter des Cabinets.

Der Sultan ließ der griechischen Regierung anlässlich ihrer Action, welche die Berufung der Gemüths in Kreta bezweckte, seinen Dank ausdrücken.

Die Nachricht einiger deutscher Blätter, daß Joan Ristic vom Könige mit der Cabinetbildung betraut worden sei, ist vollständig un begründet. Ristic ist während der ganzen Dauer der Krise nicht ein einziges Mal in das königliche Palais berufen worden und in den bestunterrichteten Kreisen überwiegt die Anschauung, daß bei der Neubildung des Cabinets weder Ristic noch dessen Partei eine Rolle spielen werden. — Den Gerüchten, daß die serbische Regierung gegen den russischen Vertreter in Belgrad, Persiani, in Petersburg Vorstellungen erhob, ist ebenfalls durchaus kein Glaube beizumessen.

Nach einer telegraphischen Meldung der „Moskowskaja Wedomosti“ aus Bukarest, soll die Regentenschaft die Artillerie-Regimenter in Timnowo für unverlässlich halten. Mantow reist nach Deutschland. Die Güter der Hingerichteten sind confiscirt. Christen, der Vater des in Silistria hingerichteten Capitäns, soll zur Erstattung der Unkosten, welche durch die Verlegung der Truppen von Ruzsich nach Silistria, behufs Unterdrückung der Bewegung entstanden sind, verurtheilt worden sein. — Es ist beschloffen, daß nach der Rückkehr der Regenten und Stoilow's die große Sobranje demnächst einberufen wird, um die Vollmachten der Regenten zu erneuern.

Die „Agence Havas“ schreibt: Ungeachtet gegentheiligcr Behauptungen ist der Zeitpunkt des Zusammentritts der Sobranje noch nicht bestimmt und in es wahrscheinlicher, daß die große und nicht die gewöhnliche Nationalversammlung zusammentreten werde. Die Angaben gewisser Blätter über Meinungsverschiedenheiten, welche zwischen einzelnen Mitgliedern des Cabinets und der Regentenschaft bestehen sollen, sind unrichtig. Die Kammer und der Senat von Mexiko genehmigten die Aenderung der Verfassung, wonach die Wiederwahl des Präsidenten der Republik und der Gouverneur der Staaten ermöglicht ist.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. Mai.

(Allerhöchste Spenden.) Seine k. und apostolisch k. Majestät gerubten allergnädigst den durch Brandunglück Heimsgewandten Einwohnern von Esik-Rozmas 800 fl. jenen in Kurics und Söjör je 500 fl. ferner zu Schulbauzwecken der griechisch-katholischen Kirchengemeinde in Telepöcz, den röm.-kath. Kirchengemeinden in Tisba-Barföny und Bisfal je 100 fl. zu spenden.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät gerubten allergnädigst den Unter-Richter des Nagypenyder l. Bezirksgerichtes, Eugen Jovian, zum Richter beim Hermannstädter l. Gerichts-hofe zu ernennen.

Die Klausenburger l. ung. Finanzdirection hat den Steueramts-Practikant-Eleven Johann Székely zum unbesoldeten Steueramts-Practikanten ernannt.

(Der König in Brud a. d. Leitha.) Aus Brud a. d. Leitha, 13. d., wird berichtet: Zur Inspektion des Lagers trafen präcise 6^{1/2} Uhr Se. Majestät der Kaiser-König und der Kronprinz am Bahnhöf der ungarischen Staatsbahn hier ein. Gefolgt von der Suite begab sich Se. Majestät in das neue Lager und unterzog den Regimentern 12 und 31 einer zweifündigen Inspection, wiederholt seiner Befriedigung über die Haltung der Truppen Ausdruck gebend. Nachmittags fand eine Hofstafel statt. Morgen erfolgt die Inspektion der übrigen Lagertruppen und sodann die Abreise.

(Die Königin in Sinaia.) Ihre Majestät Königin Elisabeth verließ am 13. d. um 7 Uhr Abends Mechadia und fuhr mittelst Separatzuges der österreichischen Staatsbahn nach Sinaia, um den Besuch des rumänischen Königspaares zu erwirken. In Sinaia wurden zum Empfang der hohen Frau große Vorbereitungen getroffen. König Karl und Königin Elisabeth von Rumänien sind mit großem Geolge in Sinaia eingetroffen, dessen Willen trotz der Früh-Saison in Folge des königlichen Besuchs bereits sämtlich bevölkert sind. Die gelammte Bulgarer Aristokratie weilt in Sinaia, welches ein überaus interessantes Bild bietet, denn die Bojarinen, welche täglich den Corso beleben, tragen alle das rumänische Nationalcostüm. Unsere Königin wird in „Castelul Petrusului“, der Villa des rumänischen Herrscherpaares, wohnen. Die Villa liegt inmitten eines Tannenwaldes am Fuße des Buchsed nächst dem Velesbache und ist mit fürstlichem Comfort ausgestattet. Gegenüber der Villa am anderen Ufer des Baches liegt eine reizende Bergseite, welche täglich von einer militärischen Ehrenwache bezogen wird. Sinaia ist reich an Ausflugsorten und hat einen herrlichen Wasserfall. Von den Bergkluppen Caraiman und Omar bietet sich ein freier Ausblick über das ganze Széklerland. Außerdem hat Sinaia ein Kloster und ein schönes Badehaus: „Baja Goristi.“ Die Königin wird in dem romantischen Städtchen zwei Tage zubringen und am 15. d. über Klausenburg, Großwarden, Kälös und Marfögy nach Ober-Hengenbof reisen, wo sie am 16. um 3 Uhr Nachmittags eintrifft. Ueber die letzten Tage des Aufenthalts Ihrer Majestät in Herkulabad wird gefachrieben: Die warmen Tage der verfloffenen Woche ermöglichten es der Königin, vom frühen Morgen bis zum Abend in den herrlichen Wäldern des Herkulabader Gebirges zu weilen. Als die Temperatur in den Mittagstunden so schwül wurde, wie dies sonst nur im Juli und August der Fall zu sein pflegt, da wurden im Marie Valerie-Bade-Vorstellungen getroffen, damit die Königin daselbst — Seebäder nehmen könne. Als vollgiltigen Ersatz eines Seebades darf das Marie Valerie-Bad mit dem weiten Schwimmbaden betrachtet werden, wenn nur der Hochsalzgehalt, die gleichförmige Temperatur und die ununterbrochene leichte Bewegung des Wassers entscheiden und von der Feuchtigkeit der Luft abgesehen werden kann. Dieses Bad wird von der schwefelreichen salinischen Herkulquelle gespeist, welche — nebenbei bemerkt — die einzige heiße hochsalzhaltige Quelle der österreichisch-ungarischen Monarchie ist und an Ergiebigkeit alle Thermen Europas — die Reikowesquelle in Island ausgenommen — übertrifft. Die terrestrische Wärme derselben beträgt bis 56 Grad Celsius und wird für das Schwimmbad bis auf 22 Grad Raumur herabgelüftet. In dem großen, von Säulengängen umgebenen freien Bassin nahm die Königin in den letzten Tagen ihr Bad, welches sie ungemein erfrischt und erquickte. Sonntag Abends brach ein orcanartiges Gewitter los, dessen Beginn die Königin im Walde traf und welches von Hagel, Blitz und Donner begleitet war. Der Regen goß in Strömen die ganze Nacht hindurch. Die Königin spante daher am Montag zu Hause und besah die Herren Vade-Inspector Graf Ludwig Porcia, den Stations-Commandanten Major Karl Sender, Generalpächter Karl Tataruk, Vadarzt Dr. Alois v. Litzel und Honöb-Ordnungsbeamter Pap zur Tafel.

(Erzherzog Albrecht) am 12. d. Vormittags mittelft Personenzug in Déva eingetroffen und wurde am Bahnhöfe von den Mitgliedern der Civil- und Militärbehörden und der Geistlichkeit empfangen. Obergepan Pogány richtete eine Ansprache an den Erzherzog, der dieselbe freundlich erwiderte. Der Erzherzog ließ sich mehrere der Anwesenden vorstellen, erkundigte sich bei dem Gerichts-Präsidenten Franz Solymos-Felke nach dem Sprengel des Gerichtshofes, bei dem Bürgermeister Ifjeluk über die Bevölkerung Dévas, bei dem Realpuls-Director Teglas über die Unterrichts- und Gewerbeverhältnisse, bei dem Schulinspector Ludwig Bösch über den Stand des Volksunterrichts u. s. w. Nachmittags wurde die Umgebung von Déva recognoscirt.

— An der zum Zwecke der Vorbereitungen für die bei Déva stattfindenden Manöver am 12. d. vorgenommenen Recognoscirung des Marosbales nahmen Theil der Generalstabchef Bed, Oberst Fiedler, Major Fischer, Honöbmajor Tóth, ein Lieutenant als Ordnungsofficer und eine Abtheilung Husaren. Die Recognoscirungs-Commission ritt gegen Dobra bis zu dem Brandicskaer Paß, wo wahrcheinlich das erste Treffen mit dem Temesvarer Corps stattfinden dürfte; die Recognoscirungs-Commission ritt dann weiter nach Bihel in das südlich gelegene Gebirge, Déva in einem Bogen umgebend und nahm das Terrain und die Ressourcen in Augenschein. Am 13. d. Früh begab sich die Recognoscirungs-Abtheilung mit Erzherzog Albrecht bis nach Pasda-Sunyad, dann wurde das Gernathal und das Strigythal besichtigt und die Recognoscirung von Süden nach Norden fortgesetzt. Man hat Bihel berührt und ist schließlich nach Broos gelangt, wo ein glänzender Empfang stattfand. Auch Obergepan Pogány und Vicegepan Barcsay begleiteten den Erzherzog.

(Spende.) Wie man aus Bihel berichtet, spendete Erzherzog Albrecht bei seinem jüngsten Aufenthalt daselbst für die dortige Schule 50 fl.

(Eisenbahn-Nachricht.) Mit 1. Juni l. J. tritt auf den Linien der l. ung. Staatsbahnen eine neue Fahrordnung in's Leben, welche jedoch im Allgemeinen gegenüber der bisherigen nur unwesentliche Veränderungen aufweist. Auf der Hälzelsbahn Hermannstadt-Kis-Kapus werden die Züge folgendermaßen verkehren:

I. Hermannstadt-Kis-Kapus: a) Gemischter Zug Nr. 1811: Abgang von Hermannstadt 8 Uhr 50 Minuten Vormittags; Ankunft in Kis-Kapus 10 Uhr 49 Minuten Vormittags. — b) Personenzug Nr. 1801: Abgang von Hermannstadt 10 Uhr 25 Minuten Abends; Ankunft in Kis-Kapus 12 Uhr 10 Minuten Nachts.

II. Kis-Kapus-Hermannstadt: a) Personenzug Nr. 1802: Abgang von Kis-Kapus 4 Uhr 15 Minuten Früh; Ankunft in Hermannstadt 6 Uhr 30 Minuten Früh. — b) Gemischter Zug Nr. 1812: Abgang von Kis-Kapus 2 Uhr 29 Minuten Nachmittags; Ankunft in Hermannstadt 4 Uhr 42 Minuten Nachmittags.

Vom 1. Juni l. J. an geht daher der Vormittags-Zug um 41 Minuten früher, der Abend-Zug um 25 Minuten früher als bisher von hier ab; — dagegen trifft der Früh-Zug um 47 Minuten später, der Nachmittags-Zug um 52 Minuten später als bisher hier ein.

Uebrigens verkehren vom 1. Juni l. J. an zwischen Hermannstadt und dem Badeorte Bizakna täglich zwei Züge (Omnibus-Zug Nr. 1812 und 1813) wie folgt:

I. Abgang von Hermannstadt 3 Uhr 43 Minuten Nachmittags; Ankunft in Bizakna (Wätherhaus Nr. 19) 4 Uhr 26 Minuten Nachmittags.

II. Abgang von Bizakna (Wätherhaus Nr. 19) 8 Uhr 27 Minuten Abends; Ankunft in Hermannstadt 9 Uhr Abends.

(Die statistische Commission) des Hermannstädter Comitates hält nächsten Samstag den 21. d. um 3^{1/2} Uhr Nachmittags im kleinen Sitzungssaale des Comitathauses eine Sitzung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Ueberprüfung der Volksbewegungs-Tabellen pro 1886. 2. Currentien.

(Postallies.) Das Michelsberger Postamt, dessen Dauer sich in jedem Jahre auf die Monate Mai, Juni, Juli und August erstreckt, hat seine diesjährige Function bereits am 8. d. begonnen. Dasselbe erhält seine Verbindung durch die von Michelsberg über Seltau nach Hermannstadt verkehrenden einpännigen und die auf derselben Wegstrecke verkehrenden zweispännigen Cariol-Postcurse. Die Fahrordnung ist folgende:

1. Einpänniger Postkurs: Abgang von Michelsberg 6 Uhr 30 Minuten Früh, in Seltau 5 Minuten Aufenthalt; Ankunft in Hermannstadt 8 Uhr 10 Minuten Früh.

2. Zweispänniger Postkurs: Abgang von Hermannstadt 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags, in Seltau 5 Minuten Aufenthalt; Ankunft in Michelsberg 6 Uhr 35 Minuten Nachmittags.

(Confirmationstreise.) Seine Excellenz der hochwürdigste Herr Bischof von Siebenbürgen, Franz Könczart, tritt am 18. d. in Confirmationstreife an und wird den Confirmationort am 19. d. in Maros-Basarhely, am 20. in Maros-Szent-György, am 21. in Nagypeny, am 22. in Kaal, am 23. in Eheb, am 24. in Hobos vollziehen, am 25. in Hobos die Kirche einweihen, am 26. in Jobbagyfalva, am 27. in Deményhaza, am 28. in Köpönyes-Remete, am 29. in Köpönyes, am 31. in Jobbagyfalva, am 2. Juni in Hög, am 3. in Szenharomjag, am 4. in Selye, am 5. in Alosfalva, am 8. in Göröeny-Szent-Jancs, am 9. in Göröeny (Glasbütte), am 11. in Szab-Regen, am 12. in Tekendorf, am 14. in Mezö-Samsond, am 15. in Mezö-Band das Sacrament der Confirmation spenden, ferner am 1. Juni in Jobbagyfalva, am 10. in Göröeny (Glasbütte), am 13. in Tekendorf die Kirche einweihen.

(Benefice.) Unsere, im vorigen Blatte kurzgefaßte Mittheilung betreffs des morgigen Benefice-Abends der Frau Carla Dorn ergänzen wir dahin, daß bei dieser Gelegenheit „Pfeffer-Niesel“ von Charlotte Birck-Pfeiffer zur Aufführung kommt. Das Stück dürfte für die jüngere Generation insofern den Reiz einer Novität haben, als es auf hiesiger Bühne seit etwa 17 Jahren nicht gegeben ward. Das Benefice der Frau Dorn wird sich zweifelsohne auch diesmal vor

Dr. Wiesner sah den stolzen Blick ihres Auges, sah, wie sie sich mit besonderer Freundlichkeit einem Herrn zuwandte, der ihm ausüßere unangenehm war, und in seinem Gesicht flammte eine zornige Röthe auf.

Eleonore stand plötzlich neben ihm: „Was gibt es, Herr Doctor, o verzehnen Sie, ich wollte Herr Professor sagen.“

„Vielleicht haben Sie ein freundlicheres Interesse für meine Zukunft als Fräulein Holzhausen“, sagte er heftig. (Fortsetzung folgt.)

Die Dragonermütze.

Humoresk von A. Oscar Klausmann. (2. Fortsetzung.)

Als Marie ihm die Haustür unter den üblichen Sicherheitsmaßregeln öffnete und ihn einließ, begrüßte er sie zwar nicht so hüflich, wie dies Heinrich Wandelbein gethan hatte, aber er klopfte sie doch auf die angenehm gerötheten Wangen und sagte herablassend:

„Na, Sie kleiner Puffel!“

Mit dem Helm in der Hand trat er in das Zimmer der alten Dame, welche wie immer ein schwarzes Seidenkleid mit weißem, zierlichen Spitzenragen und Spitzenmanschetten trug. Er küßte die Hand der Tante, und diese bewillkommte ihn auf das herzlichste.

„Wie geht es Dir, mein lieber Fritz? Hoffentlich gut! Wie wohl Du aussehst!“

„Ich danke, liebe Tante, ich hoffe, Sie befinden sich auch recht wohl. Ich kann Ihnen nur das Compliment zurückgeben, daß Sie sehr gesund und wohl aussehst!“

„Nur äußerlich, nur äußerlich, mein lieber Fritz. Aber bitte, lege doch ab! Du weißt, man hat immer seinen Kummer und seine Sorgen!“

„Sorgen, Tante Jaminchen?“

„Nun ja, Ihr glaubt alle nicht daran. Ihr laßt mich noch aus, und meine Tochter ist Eure größte Freude!“

„Aha,“ entgegnete lächelnd der Dragonerlieutenant, „wieder die alte Eindrucksrichte!“

Tante Jaminchen schien über den Ausdruck „alte Gesichte“ etwas entrüstet.

„Da haben wir es,“ sagte sie, „natürlich, es sind alte Gesichten.“ Dabei konnte ich Dir augenblicklich den Beweis dafür liefern, daß meine Furcht durchaus nicht unbegründet ist. Seit einigen Tagen umschleicht ein verdächtig aussehender Mensch meine Villa. Er geht vorüber, wirft gefährliche Blicke nach den Fenstergittern, kommt wieder zurück, lucum, betrügt sich so verdächtig, wie nur möglich. Was hat der Mann hier zu suchen?“

„Ich weiß es nicht,“ entgegnete Fritz von Brause, „vielleicht ist es ein ganz harmloser Spaziergänger!“

„Das glaubst Du, aber ich verlasse mich auf meinen geübten Blick. Da, da ist er,“ rief Tante Jaminchen plötzlich. „Da geht er wieder.“ Sieh! Die diesen Menschen an mit dem finstern Blick und dem geheimnißvoll langsamem Schritt. Willst Du mir noch sagen, daß er nicht baldomert?“

Der Officier mußte energisch an sich halten, um nicht laut aufzulachen, aber augenblicklich konnte er kein Wort finden, bis ihn die Tante durch ein energisches: „Nun, gibst Du mir recht?“ zu einer Erklärung drängte. „Nichtes Tanten“, erklärte er, „sien Sie mir nicht böse, aber diesmal sind Sie wirklich in einem starken Irrthum. Ich kenne diesen gefährlichen Menschen da draußen genau, es ist der Haffner-Goldschmidt; wie ich Sie versichern kann, ein so harmloser Mensch, wie es kaum einen zweiten gibt!“

„Du kennst ihn,“ sagte Tante Jaminchen mit einer Betonung, die deutlich merken ließ, wie unangenehm es ihr war, den vermeintlichen Verbrecher sich als harmlosen Menschen entpuppen zu sehen. „Du kennst ihn. Was um Himmels willen hat denn der Mensch hier fortwährend herumzuschleichen?“

„Herzengangelegenheiten, liebes Tanten. In der Nachbarvilla wohnt eine junge Dame — hertzerziger Vater — heimliches Ver-

hältniß — Fensterpromenaden u. s. w. Insofern könnte man sagen: „er baldomert“, aber weniger eine Einbruchgelegenheit, als Gelegenheit zu einem Rendezvous!“

Tante Jaminchen nahm an ihrem Nüstlich Platz und sah eine Weile schweigend vor sich hin. Dann erklärte sie mit der ihr eigenthümlichen Lebhaftigkeit:

„Ich bekomme Besuch, lieber Fritz!“

„Hm!“ entgegnete der Lieutenant, der sich gegenüber der Tante am Fenster niedergelassen hatte.

„Eine junge Dame,“ fuhr Tante Jaminchen fort.

„Hm!“ entgegnete abermals ihr Gegenüber, aber diesmal, wie es schien, etwas interessierter.

„Sie wird lange Zeit hier bleiben, und ich freue mich darauf, in meiner Einsamkeit eine Gesellschafterin zu bekommen. Erinnerst Du Dich an die Wyltas?“

„Es sind Verwandte von Seite Ihrer Mutter, Tanten!“

„Ja, und erinnere Dich speciell an Sophie von Wylta? Ich glaube, Du hast sie einmal im Hause meiner Eltern gesehen!“

„Sophie von Wylta?“ sagte Fritz von Brause und blickte zur Decke, als wollte er sein Gedächtniß auffrischen. „Ja, ich erinnere mich der jungen Dame. Sie hat dafür gesorgt, daß sie meinem Gedächtniß nicht so bald entschwand. Unsere Bekanntschaft spielte in einer Ohrscheige. Ja, ja, liebe Tante, in einer Ohrscheige, die insofern sehr unschuldig war, als ich damals erst zwölf und die junge Dame sieben Jahre zählte.“

„Ich muß Ihnen auch gleich erklären, wie es kam. Ich war damals, als ich zu Besuch zu Ihnen kam, trotz meiner zwölf Jahre in ungeheuerlich weltchmerzlicher Stimmung. Ich hatte als Quartaner ein miserables Zeugniß nach Hause gebracht, und mein Papa hatte mit mir ein energisches Wort gesprochen. Das machte mich damals unzufrieden mit mir selbst und mit der ganzen Welt, und ich suchte auch an der kleinen Sophie meine schlechte Laune auszulassen, bis sie mich auf so handgreifliche Weise daran erinnerte, daß man auch schon mit zwölf Jahren Cavalierpflichten habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Oba statt-
deutung des
Fiedler,
Ordnung-
Com-
Paß, wo
nach Vögel
gehend und
Am 13. d.
og Albrecht
al und das
nach Norden
roos gelangt,
ogány und
pendete Erz-
die dortige
J. tritt auf
ordnung
berigen nur
Hermann-
leben:
äter Zug
Vormittags;
b) Per-
25 Minuten
dr.
g Nr. 1802:
nit in Her-
g Nr. 1812:
Ankunft in
s Zug um
früher als
47 Minuten
r als bisher
Hermann-
mnibus-Zug
Nachmittags;
Nachmittags;
27 Minuten
Mädler Co-
Nachmittags
g mit fol-
g-Tabellen
amt, dessen
Zuli und
n 8. d. be-
Wickelberg
und die auf
curse. Die
berg 6 Uhr
Ankunft in
g von Her-
5 Minuten
Nachmittags.
ochwürdigste
18. d. seine
n 19. d. in
n in Rapp-
vollziehen,
pstelle, am
9. in Köp-
am 3. in
8. in Gör-
in Szas-
am 15. in
ferner am
am 13. in
faste Wit-
rau Carla
Pfeffer-
Das Stück
bität haben,
eben ward.
heimal vor
pan sagen:
Gelegenheit
o sah eine
ihr eigen-
der Tante
esmal, wie
darauf, in
st Du dich
elita? Ich
!
blicke zur
manere mich
Gedächtnis
einer Obr-
r unschuldig
bare zählte.
ar damals,
e in unge-
rtanter ein
te mit mit
unzufrieden
auch an der
ich auf so
mit zwölf
g folgt.)

ausverkauftem Hause abspielen, denn es ist — wie wir hören — von Seite mehrerer Damen in theaterfreundlichen Kreisen eine Bewegung initiiert worden, welche den Zweck verfolgt, die Anerkennung für die vielen vergnügten Abende, welche Frau Carla Dorn (Hani) im Laufe mehrerer Jahre dem Publicum durch ihre schönen Leistungen bereitet hat, auch in entsprechend practischer Weise zum Ausdruck zu bringen. — (Einbruch-Versuch.) In hiesiger Stadt scheint eine Einbrecherbande ihr Heim aufgeschlagen zu haben, denn in kurzem Zeitraume sind drei Einbruchversuche zu verzeichnen. Ein solcher wurde auch in der Nacht vom 13. auf den 14. d. in dem Speccereigeschäfte F. A. Reissenberger vom Hof-Magazinsraume aus gemacht; glücklicherweise gelang es dem Einbrecher jedoch nicht, in das Geschäftslocale einzudringen, obwohl er bereits mehrere Löcher in das Mauerwerk gebohrt hatte. Die wachenden Organe der Nacht hörten bereits lange vor Witternacht aus der Richtung der Magazins-Räumlichkeiten dieses Geschäftes von Zeit zu Zeit Gepolter und Schläge und vermuteten, daß hier etwas Besonderes vorgehen müsse, demzufolge sie den Entschluß faßten, der Sache energisch auf den Grund zu gehen. Dieser Beschluß mußten aller Wahrscheinlichkeit nach etwas lebhaftere Debatten vorangegangen sein, die jedenfalls auch an das scharfe Ohr des im Hofraume arbeitenden Diebes drangen, da er die verbrecherische Arbeit unterbrach und seine Gegner belauschte. Die Wächter besetzten nun die Thüre des Durchganges im Hause Nr. 1 auf dem kleinen Ring, sowie die Stelle unter dem Kutschbäume gegen den großen Ring, von wo aus ihrer Ansicht nach der Aufstieg des Diebes an dem Abflusgrube der Dachrinne erfolgt sein und — woran sie nicht im Geringsten zweifelten — auch die Rückkehr geschehen müsse. Hier nun spähten sie im gedrückten Dunkel der Nacht unermüdetlich auf die Bedachung und da dämmte es einem der Wächter, als sähe er eine Gestalt in liegender Haltung zeitweilig den Kopf heben und nach abwärts blicken. Da dieser sich jedoch nicht ganz im Klaren darüber war, ob ihn sein Auge nicht trügt, zog er einen zweiten Kollegen zur Beobachtung heran; dieser bemerkte aber absolet nichts, da der Dieb, wahrscheinlich durch das vom Dache aus in nächstlicher Stille belauschte Gespräch der Wächter zur äußersten Vorsicht gemahnt, sich ganz mäusehähnlich verhielt. Und da nun kein Schlag weiter ertöndete, kein Gepolter vernehmbar und auch die Erscheinung auf dem Dache verschwunden war, gaben die eifrigen Wächter ihre Verjagung auf und machten die vorgeschriebene Runde. — Es war schon gegen 3 Uhr Morgens; zwei oder drei Wächter, die aus der Reisperrgasse kamen, begegneten hier einem vom großen Ring einerschreitenden Individuum, welches ein mit Strick umwundenes Bündel tragend, die mit einem freundlichen „Guten Morgen!“ begrüßt und unbehelligt seines Weges weiter ging; desgleichen thaten mit einem Gegengruß auch die Wächter. Als sie vor dem Thore des Durchganges auf dem großen Ringe anlangten, fiel es dem einen Wächter ein, das gelegentlich der Verjagung veripert gewesene Schloß zu kontrolliren. Doch welche Enttäuschung! Das Thor war jetzt nicht mehr nie- und nagelstift, sondern unversperrt und halb geöffnet. Allgemeines Entsetzen! Nun war man über Alles im Klaren; der Dieb hatte seinen Einbruchspion, weil belauscht, aufgegeben, sich vom Dachraume aus mittelst eines Seiles in den Durchgangs-Hofraum hinabgelassen und nach Aufriegeln des Thores gegen den großen Ring das Freie betreten! Die Wächter schritten sofort nach und suchten in den Durchgang, wo sie die Ueberzeugung gewannen, wie arg ihnen trotz größter Scharfblicks und unermüdeter Ausdauer mitgespielt worden. Den größten Jörn aber rief in den Wächtern gewiß die Erinnerung an jenen Moment hervor, als der Dieb (und sein Anderer war's) an ihnen in der größten Gemüthsruhe vorüberging und sie mit dem ganz gewiß nur ironisch gesprochenen „Guten Morgen!“ begrüßte! Tableau: „Du warst mir nah und bist nun doch so fern!“ — (Todesfall.) Der in Hermannstadt durch sein mehrjähriges künstlerisches Wirken und seine lebenswürdige Persönlichkeit noch in bester Erinnerung stehende, talentirte und auch außerhalb seines Bühnenschaffes hochgebildete Schauspieler Eduard Reiff ist am 13. d. nach längerem schmerzhaften Leiden in Wien im elterlichen Hause im 43. Lebensjahre gestorben. Möge ihm die Erde auf dem Wiener Central-Friedhofe, wo seine irdische Hülle am 15. d. beigesetzt wurde, leicht sein! Gestorben ist: Baron Johann de Fin in der Capstadt im Alter von 87 Jahren. — Aus Media sch, 13. d., wird uns geschrieben: „Geschwindigkeit ist keine Zauberei“, hören wir oft sagen, wenn irgend ein „Schwarzlünstler“ auf seine Kunst bewundern läßt. Wenn nun zu der bewundernswürdigen Geschwindigkeit auch noch eine große Geschicklichkeit und elegante Darstellungsweise beigefügt, so kann man die unter dem altergebrachten Namen „Schwarzlünstler“ vorgeschürten „Zaubertricks“ in gewissem Sinne wirklich als Kunst bewundern. Professor Schullam Hussein Chan, welcher am Mittwoch und Donnerstag Abends im Saale „Zur Traube“ je eine Vorstellung gab, gehört zu obenerwähnten wirklichen Künstlern auf diesem Gebiete, welcher auch noch durch sein freundliches gewinnendes Aeußere und durch einen eigenen gesunden Witz angenehm berührt. Seine Kunststücke, welche von einer sehr großen Gewandtheit, Geschicklichkeit und Eleganz Zeugnis ablegen, wurden sämtlich beifällig aufgenommen. Es ist aber schade, daß, obwohl das kühle, regnerische Wetter nicht zum Spaziergang in's Freie lockt, und dazu angethan ist, solchen Vorstellungen Besucher zuzuführen, beide Vorstellungen sehr schwach besucht waren, so daß der persifliche Künstler Schullam Hussein Chan, der ein wirklicher Orientaler ist, gewiß nur einen sehr kleinen Reingewinn erzielt haben mag, was wir lebhaft bedauern. Am 2. Abend wurde das Gelingen der Vorstellung dadurch gerettet, daß ein Herr Husaren-Lieutenant für die Mannschaft einer ganzen Escadron den Eintritt zahlte und die strammen Söhne des Mars einen beträchtlichen Theil des Saales füllten, und eine städtische Freude an dem ihnen gewiß seltenen Genuß hatten. — (Hymnen.) Am 14. d. führte in Klausenburg der Husaren-Reserve-Lieutenant Fürst Eobus Descahchi Srl. Jiska v. Zeyl zum Traualtare. — (Wahlbewegung.) Aus Bistritz, 11. d., wird geschrieben: Abgeordneter Fluger hielt heute vor einer außerordentlich zahlreich besuchten Wählerversammlung seinen Rechenschaftsbericht. Die Rede des Herrn Fluger wurde häufig von sympathischen Zurufen unterbrochen. Nachdem der Redner die Thätigkeit der einzelnen Minister-Resortis in der abgelaufenen Reichstagsperiode beleuchtet, namentlich aber auf die Debes-Bistritzer Vicinalbahn und auf den bereits in Angriff genommenen Eisenbahnbau Bistritz-Börgg hingewiesen, theilte er seine Ansicht über die specifisch sächsischen Angelegenheiten mit. „Unsere Väter“, so jagte Redner, „sind nicht als Bettler nach Ungarn gekommen, sie sind vom Könige zum Schutze der Krone gerufen worden und haben auch stets mit der Krone gehalten. Dieser Tradition müssen wir auch treu bleiben und dürfen keine aggressive, sondern nur eine conservative Politik treiben. Die Regierung hat oft sprechende Beweise ihrer wohlwollenden Genugthuung gegeben, und es versteht sich von selbst, daß Sonderbitten nicht beanprucht werden dürfen.“ Redner gibt gern zu, daß nicht alle Wünsche in Erfüllung gegangen sind, aber zwischen Wünschen und Möglichen liegt noch eine große Kluft. Er citirte auch einen Passus aus dem „S. D. Tgl.“, in welchem angegeben wird, daß in unserem Vaterlande die ungarische Sprache die amtliche und vorherrschende und der Typus im Staatswesen ein echt magyarischer sein müsse. Wenn dem so ist, so ist es auch ein leichtes, die anderen Differenzen, welche übrigens nur aufgebaut werden, auszugleichen. Redner er-

maht die Wähler, sich keinen Täuschungen hinzugeben und Hoffnungen an die Vertreter anderer Parteistellungen zu knüpfen, denn wenn etwaige sächsische Ansprüche noch Berücksichtigung finden sollen, so wird dies nur von der liberalen Partei bewerkstelligt werden. Redner dankt für das bis jetzt in ihn gesetzte Vertrauen und verspricht auch weiter für Gott, König und Vaterland seine Kräfte einzusetzen. Nachdem Vicegespan Lani den Dank der Wähler zum Ausdruck gebracht, trat Advocat Fülleni hervor, um die Thätigkeit der Regierung einer eingehenden Kritik zu unterziehen. Als derselbe vom Staatsbessitz zu sprechen begann, wurden „Oho“-Rufe laut und es währte einige Minuten, bis er seine Rede wieder fortsetzen konnte. Er beantragte, keinen Vertreter aus den Reihen der liberalen Partei zu wählen. Auch Stadtpfarrer Dudaler schloß sich einer, der Form nach gelungenen Ansprache diesem Antrage an. Er weiß es sehr gut — meinte er —, daß in sächsischer Beziehung auch ein Oppositioneller nichts leisten kann, er will aber einen lebenden Protest wenigstens im Parlament haben. Einen Gegencandidaten haben aber Beide nicht namhaft gemacht. Wie es heißt, soll der Hermannstädter Advocat Dr. Wilhelm Brudner hier als Gegner Fluger's auftreten. Der Bürgermeister Bellion stellte den Antrag, Vicegespan Lani zum Parteipräsidenten zu wählen, was auch einstimmig angenommen wurde. Nachdem die Neuwahl des Präsidiums vorgenommen worden war, zerstreute sich die Menge unter Hoch- und Eisenrufen auf den Abgeordneten Fluger. Man ist hier auf einen heißen Wahlkampf vorbereitet. — (Unfall.) In der ersten Maiwoche sandte die Gemeinde Ersfeld den ihr vom Staate überlassenen Stier, welchen sie für untauglich erklärt hatte, durch zwei „Borger“ zurück. Auf Draffoer Gemerkung ließen sich die Stierführer mit Arbeitern in den dortigen Weinbergen in ein Gespräch ein, bei welcher Gelegenheit sie den Stier ein wenig schlaff ließen. Das benützte der Stier dazu, einem seiner Hüter den Bauch aufzuschlitzen. — (Dörfen-Massacre.) Während eines heftigen Sturmes in der Nacht vom 8. d. zerstreute sich eine schugewordene Ochsenherde zwischen Spheres und Rosard trotz aller Anstrengungen der Hirten nach allen Richtungen. Ein Theil der Herde gerieth auf den Eisenbahndamm, in Folge dessen 6 Dörfen von dem heranbrausenden Zug zermalmt und 20 andere Stück verumdet wurden. — (Neue Wochenschrift.) In Fogaras wird unter dem Titel „Oltövgyi hetilap“ eine Wochenschrift ohne politischen Inhalt erscheinen. — (Rumänische Grenzverletzung an der siebenbürgischen Grenze.) Aus der Eist schreibt man, daß rumänische Grenzsoldaten von Woche zu Woche größere Gebiete an der siebenbürgischen Grenze occupiren. So habe unlängst die rumänische Grenzwahe im Felsbüttel-Gebirge ein Gebiet von 200 Schritten im Umfang annektirt, ohne daß Jemand Einsprache erhoben hätte. — (50.000 Gulden) beträgt der Haupttreffer der Rincsem-Lotterie, welche mit noch weiteren 1874 Treffern versehen ist, und durch diese hohe Anzahl der Gewinne sehr große Gewinnchancen bietet, weshalb wir unsere geehrten Leser auf diese Lotterie besonders aufmerksam machen. — (Siehe heutiges Inserat.) — (Der siebenbürgische ungarische Culturverein) hielt am 12. d. in Klausenburg unter dem Vorsteh des Dörgespan's Grafen Gabriel Bethlen seine ordentliche Monatsversammlung, an welcher aus der Provinz Graf Géza Ruun, Graf Gustav Teleki, Vicepräsident Graf Dominik Teleki, der Vicegespan des Klein-Rotelsburger Comitats Dominik Gal und Andere theilnahmen. Die Sitzung betrat zur Unterstützung der Toroczloer Schulen 500 fl., womit zugleich die Unterstützung der dortigen Abgebrannten ausgeprochen wurde. Der Budapestener Schriftsteller- und Künstlerverein wird eingeladen, gelegentlich der am 28. August in S. Szent-György zu haltenden Generalversammlung einen Ausflug zu arrangiren. Aus diesem Anlasse wird am Pfingstmontag in Klausenburg eine große Conferenz stattfinden. Das Vermögen des Vereins betrug am 1. April 251.000 fl. — (Kolombäcker Fliegen.) Aus Broos wird unterm 10. d. berichtet: Ganze Schwärme dieses giftigen Insectes zeigten sich bei der damaligen ungewöhnlichen Hitze am 6. d. auf dem Hochplateau des sächsischen Gebirgsweidplatzes Roja. Dort passirende Leute waren kaum im Stande, sich deren Steden zu erwehren. Andauernder Südwind führte dieses Ungeziefer aus seiner Heimatsgegend bei Orsova über den Hatzeber Gebirgszug hieher, von wo dasselbe sich schon am folgenden Tage im Präbium des Gebirgsbales Kaulis, wo zusammen auf Broosier und Seberhölzer Gebiet sich 19 Wobnparteien befinden, in solcher Masse einfand, daß die dortigen Bauern ihr Vieh den ganzen Tag über zu seinem Schutze in den Ställen halten mußten. Am 7. d. gelangten Jüge dieser Fliegen schon auf den hiesigen Hatter, in Folge dessen die Leute in der Maroschene am Adern gehindert, mit dem nach Hause zuziehenden Zugvieh heimkehrten mußten. Den 7. d. Abends trübte sich der Himmel, wir bekamen einen drei- bis vierstündigen Spritzer. Derselbe, wöhlthuend den nach Regen lebenden Feldern, sollte hoffentlich uns von dieser nach zehn Jahren hier wiederkehrenden Plage befreien. Am 8. d. trat jedoch wieder die Hitze, dabei für diese Jahreszeit so heiße Witterung ein. Diese giftigen Fliegen erschienen wieder zur Plage von Menschen und Vieh auf dem Hatter. Das von denselben angegriffene Viehstüd — meistens an den Nasenlöchern, am Bauch und an den Weichtheilen — fängt an unruhig zu werden, hört theilweise auf zu freffen und strebt von der Stelle fort nach Hause zu kommen. In der Nacht vom 8. auf den 9. d. hatten wir anhaltenden Regen, gestern tagsüber auch genug und heute ist es ungewöhnlich kühl, in Folge dessen diese Fliegen alle umfommen. — (Zur rumänischen Handelsvertragsfrage) wird dem „Bester Lloyd“ aus Bularest vom 8. d. geschrieben: „Wie es scheint, hat man seitens der Wiener und Budapest Pressen dem in der „Economia nationala“ des Herrn Aureliano publicirten Artikel über die Schwierigkeiten, welche sich einer vertragsmäßigen Regelung der Veterinär- und Viehexportfrage in einer den Interessen Rumäniens entsprechenden Weise entgegenstellen, bedeutend überschätzt. Bei uns zu Lande ist dieser Artikel trotz seines prononcirt chauvinistischen Hintergrundes fast unbeachtet geblieben, so wie denn überhaupt die „Economia nationala“ eine viel zu geringe Verbreitung und ein viel zu kleines Lesepublicum besitzt, als daß man ihren Ausführungen irgend welchen Einfluß auf die öffentliche Meinung zuschreiben könnte. Außerdem ist die Stellung, welche das genannte Blatt, beziehungsweise dessen Herausgeber zur rumänischen Handelspolitik einnimmt, viel zu herab, als daß man dessen Erörterungen über die Frage einer Erneuerung des österreichisch-ungarisch-rumänischen Handelsvertrages als Ausdruck der Regierungsanschauungen auffassen könnte. Herr Aureliano hat in seinem Blatte immer nur für den handelspolitischen Anschluß Rumäniens an Rußland Propaganda gemacht, der Erneuerung des Vertrages mit Oesterreich-Ungarn gegenüber aber stets eine ablehnende Haltung eingenommen. Er kann auch als Mitglied der zur Vorbereitung der neu abzuschließenden Handelsverträge betrauten Commission keineswegs als Vertreter der Ansichten der rumänischen Regierung, sondern vielmehr nur als Repräsentant jener exclusiv protectionistischen Richtung jenes Theiles der parlamentarischen Regierungspartei gelten, welcher zwar für die Agrarproducte Rumäniens politische Ausfuhr verlangt, den fremden Industrie-Erzeugnissen aber die unerschwinglichsten Einbußzölle entgegenzusetzen möchte. Daß mit solchen Unterhändlern ein Staat wie Oesterreich-Ungarn, welcher bei einem Vertragsabschlusse mit Rumänien sowohl industrielle, als auch agricole Productions-Interessen zu wahren

hat, nur schwer ein Uebereinkommen treffen kann, kommt gar nicht in Frage, und war es wohl auch kein Zufall gewesen, daß die Commission, welcher Herr Aureliano beigegeben war, ohne Begleitung eines Mitgliedes der Regierung nach Wien gegangen ist. Ja noch mehr: ich glaube sogar behaupten zu können, daß die Theilnahme oder Nichttheilnahme des Herrn Aureliano an den ferneren Verhandlungen betreffs Abschlusses eines eventuellen Handelsprovisoriums mit der österreichisch-ungarischen Monarchie geradezu als Symptom für den ungünstigen oder günstigen Verlauf der betreffenden Pourparlers betrachtet werden kann. Daß die von Seite unserer Oppositionsparteien betätigte Ausnützung der österreichisch-ungarisch-rumänischen Handelsvertrags-Frage zu Zwecken der inneren Agitationspolitik die Regierung umso mehr zur Vorsicht veranlassen muß, als die Ziffer Vorfälle einen für das politische Anstandsgefühl der Regierungsgegner so überaus traurigen Beweis erbracht, ist allerdings richtig. Aber gerade deshalb dürfte auch unseren leitenden Kreisen der Gedanke nahe liegen, diese schon so lange in der Schwere befindliche Frage durch eine, sei es nun in welchem Sinne immer getroffene Entscheidung aus der Zahl jener Staatsangelegenheiten zu entfernen, welche eben in Folge ihres unklaren Standes auch von einer in der Wahl ihrer Mittel etwas wäflerischen Opposition, als es eben die unsrige ist, die willkommensten Ausgangspunkte zu Verbätzigungen des Regierungssystems bieten können.“ — (Der vielgenannte General Raubars,) der in Bulgarien so eigenartig gehaust hat, ist — wie man aus Berlin schreibt — in seiner persönlichen Erscheinung keineswegs so „fürchterlich“, wie man dies nach seiner gewaltthätigen Wirksamkeit annehmen sollte. Die Patienten, welche sich am letzten Samstag Nachmittags in der Sprecherube des Geheimrathes Prof. v. Bergmann befanen, hatten unermüdet Gelegenheit, sich davon zu überzeugen. Gegen fünf Uhr erschien daselbst ein kleiner, vornehmer Herr mit einer distinguirten aussehenden Dame; Beide nahmen ruhig Platz und warteten geduldig, wie andere Sterbliche, bis die Reihe an sie kam. Der kleine Herr war in Civil, hatte eine zierliche, schlankte Figur, seine, sehr intelligente Gesichtszüge und röhlichen, kurzgehaltenen Vollbart. Die fünfzigjährige Frau mochte kaum überschritten haben, das Deutsch sprach er vollkommen fließend und gewandt, seine äußere Höflichkeit und verbindlichen Formen ließen in ihm eher den Diplomaten, als den Militär vermuthen. Das war der „gefürchtete“ General Raubars, der gekommen war, um den berühmten Chirurgen wegen eines chronischen Fingerleidens seiner Gewaltheil, durch welches sie am Clavierpiel behindert wurde, zu Rathe zu ziehen. — (Eine eingedämmte Fabrikstadt.) Die Fabrikstadt Lehanon im Staate Newhamshire ist am 10. d. ein Raub der Flammen geworden; bis auf eine kleinere Fabrik liegen sämtliche achtzig Fabriken der Stadt in Asche. Das Uebrige ist unbeschreiblich groß. Nahezu hundert Familien sind obdachlos. Der Schaden wird auf Millionen geschätzt. Fast 1000 Arbeiter sind zum Feiern gezwungen. — (Geistesgegenwart.) In einem kleinen Theater wird ein Raubritterstück gegeben. Der Held des Stückes hat sieben den schlimmsten Intriguanen ermordet und dieser liegt tod am Boden. Blöthig aber überkommt den Ermordeten ein unbezwingliches Raufetigeln und, zur großen Heiterkeit des Publicums, beginnt er kräftig zu niesen. Da zieht der Held rasch nochmals den Dolch und stürzt sich auf den niedrigen Todten mit dem Rufe: „Ha, Ueber, Du röhst nicht noch!“ — (Aus der Kinderwelt.) Geistlicher (der einen Knaben in Pension hat): „So weit ist es mit Dir gekommen, Fritz; im Keller benachtest Du mir die Milch? Aber wie heißt das Weisen, vor dem nichts verborgen bleibt, das Alles weiß und frist und vor dem ich selbst auch nur ein winziges Staubkorn bin?“ — Fritz (weinend): „Die Frau Pastorin!“ — (Eine junge Witwe) überhäufte den Professor Z. mit heftigen Vorwürfen, weil er ihren Mann habe sterben lassen. Er hörte geduldig zu und sagte dann: „Die Aerzte können unter Umständen helfen und heilen, nicht aber vom Tode retten; ein Dack schützt vor dem Regen, nicht gegen den Blig.“ — (Die Macht der Gewohnheit.) „Nun, wie siehst's mit dem Kinde, Herr Doctor?“ — „Rann schlimm werden . . . vor allen Dingen viel Bewegung, nicht rauchen und kein Bier trinken.“ — (In der Kinderstube.) Mutter: Karlchen, sieh' mal nach, wer in der Küche ist, ich höre dort Tritte. — Karlchen (kommt zurück): Die Rage fängt da Mühe, sonst ist kein Mensch da. — (Gewissenhaft.) Handwerker (nachdem er tüchtig gegessen und getrunken): So, Frau Wirtin! Jetzt möcht' ich Sie um etliche Kreuzer bitten, daß ich zahlen kann, denn ich bleib' nicht gern etwas schuldig.

Lotto-Ziehung
vom 14. Mai.
Temesvar: 14 30 68 45 34
Wien: 87 34 73 58 41.

Fremden-Liste
vom 15. Mai.
Hotel Reuibrer. Berl., Bahnarzt, von Klausenburg; Graef, Beamter, von Mediasch; S. Ued, Auditor, S. Uanab, S. Uell, S. Ueger, Kolb, Johann Gantenblas, Kaufleute, von Wien; S. Uilchhof, S. Uinar, Kaufleute, von Budapest; A. Uohn, Kaufmann, von Bistritz; S. Uohannes, Kaufmann, von Klausenburg; Uolin, Kaufmann, von Szegedin; A. Uebelen, Kaufmann, von Rinnit; König, k. l. Oberlieutenant, von Maros-Bjorabaly.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 14. Mai 1887.

Ung. Goldrente 6%	104.60	Ungarische Prämien-Lose	119.50
Goldrente 4%	104.60	Leibrenten-Lose u. Siegeb. Lose	—
Papierrente	88	Deherr. Staatsanb. in Papier	81.40
Eisenbahn-Anlehen	150.50	Deherr. Staatsanb. in Silber	82.60
Ost. I. Emission St.-Oblig.	98	Deherr. Goldrente	119
„ II. „	127	1860er Staats-Anlehen	135
„ 1876er Staats-Oblig.	115.50	Deherr.-ungar. Nat.-Bank-Aktien	875
Grundentlastungs-Obligat.	104.50	Ung. Creditbank-Aktien	284.50
Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	104.50	Deherr. Credit-Aktien	280.80
Ung.-Banat. Grundentl.-Oblig.	104.50	Silber	—
Ung.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos.	104.50	R. l. Ducaten	5.98
Ung.-Ban. Grund.-Obligat.	104.50	20 Francs-Stücke	10.08
Ung.-Ban. Grund.-Obligat.	104.50	100 Mark Deutsche Reichsbänkung	62.32 1/2
Ung. Weingent-Obligat.	99.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	127

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 14. Mai 1887.

Ung. Goldrente	101.65	Ungarische Prämien-Lose	119.75
4-procentige Goldrente	87.95	Leibrenten-Lose u. Siegeb. Lose	—
5-procentige Papierrente	87.95	Deherr. Staatsanb. in Papier	81.40
Ung. Eisenbahn-Anlehen	150.50	Deherr. Staatsanb. in Silber	82.60
Ost. I. Emission St.-Oblig.	98	Deherr. Goldrente	119.50
„ II. „	127.80	1860er Staats-Anlehen	135
„ III. „	115.50	Deherr.-ungar. Nat.-Bank-Aktien	878
Ung. Grundentlastungs-Obligat.	105	Ungar. Creditbank	284.25
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	104.60	Deherr. Credit-Aktien	281
Ung.-Banat. Grundentl.-Oblig.	104.75	R. l. Ducaten	5.98
Ung.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos.	104.60	20 Francs-Stücke	10.06 1/2
Ung.-Ban. Grund.-Obligat.	104.50	100 Mark Deutsche Reichsbänkung	62.32 1/2
Ung.-Ban. Grund.-Obligat.	104.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	127
Ung. Weingent-Obligat.	99.50	Deherr. Papierrente, 5%, Restant	97.50

Aus dem Amtsblatte.
Requisitionen.
 Am 23. Mai beim Débarc. l. Banante Offertverhandlung wegen Straßenbaues.
 Am 25. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikanten der Firma Georg Thier's Sohn in Kronstadt. (Vorziges Bezirksgericht.)
Aufforderung.
 Dem k. k. Obersten Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen an die Concursmasse des Pfarret Josef Fejér'schen Nachlasses in Gf. Szent-Léhel bis 28. Juni.

Tüchtige Verkäufer,
 die längere erfolgreiche Thätigkeit im Vertrieß landwirthschaftlicher Maschinen nachzuweisen vermögen, Branche und Kundenschaft genau kennen, werden von einer bedeutenden Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen sofort zu engagiren gesucht.
 Eventuell fester Monatsgehalt und Provisions-Gewährung.
 Offerten unter ausführlicher Angabe über bisherigen Wirkungskreis befördert sub „P. O.“ die Expedition dieses Blattes. [353] 3-9

Unter den vielen gegen Gicht und Rheumatismus empfohlenen Hausmitteln bleibt doch der echte **Anter-Pain-Expeller** das wirksamste und beste. Es ist kein Wechemittel, sondern ein streng reelles, ärztlich erprobtes Präparat, das mit Recht jedem Kranken als durchaus zuverlässig empfohlen werden kann. Der beste Beweis dafür, daß der Anter-Pain-Expeller volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphast angepriesene Heilmittel versucht haben, doch wieder zum **altbewährten Pain-Expeller** greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß sowohl rheumatische Schmerzen, wie Gliederreizen etc., als auch Kopf-, Zahn- und Rückenmerzen, Seitenstiche etc. am schnellsten durch Expeller-Einreibungen verschwinden. Der billige Preis von 40 Kr., 70 Kr. und 1 fl. 20 Kr., je nach Größe, ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung, eben wie zahllose Erfolge dafür bürgen, daß das Geld nicht unnütz ausgegeben wird. Man hüte sich indes vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur Pain-Expeller mit der Marke „Anter“ als echt an. Central-Depot: **Apothek zum Goldenen Löwen, Prag.** (Vorrätig in den meisten Apotheken.)

*) In Hermannstadt: A. F. Reissenberger, Josef Wagner, Carl Müller; in Fogaras: A. Pildner v. Steinburg; in Bistritz: Apotheke „Zum schwarzen Adler“; in Piskl: Albert Lichtensteiger. [752] 19-22

Wien, Stadtbezirk Wieden.
HÔTEL „GOLDENES LAMM.“
 Beste Lage. Nächt der k. k. Hofoper. Ueber 100 Zimmer von 90 Kr. aufwärts. Gedruckte Zimmertarife. Pferdebahn und Omnibusse nach allen Richtungen. Auf dem Wege zum Süd- und Central-Staatsbahnhof. [285] 2-5

Liebig
 Company's
Fleisch-Extract
 10 goldene Medaillen und Ehren-Diplome.
 Nur echt, wenn die Etiquette eines jeden Topfes nebenstehenden Namenszug in blauer Farbe trägt. *J. Liebig*
 Central-Dépôt der Compagnie Liebig für Oesterreich-Ungarn:
Carl Berck, k. k. öst. Hoflieferanten, Wien, I., Wollzeile 9.
 Zu haben in allen grösseren Specereiwaaren-, Delicatessen- und Drogen-Handlungen, sowie Apotheken. [19] 6-10

Franz Christoph's
fußboden=Glanz=Lack,
 geruchlos, sofort trocknend und dauerhaft.
 Eignet sich durch seine praktischen Eigenschaften und Einfachheit der Anwendung zum Selbst-Varfieren der Fußböden. Zimmer in 2 Stunden wieder zu benützen. Derselbe ist in verschiedenen Farben (deckend wie Lackfarbe) und farblos (nur Glanz verleihend) vorrätig.
 Anstrich- und Gebrauchsanweisungen in den Niederlagen.
Franz Christoph,
 Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fußboden-Glanzlack.
PRAG und BERLIN.
 [196] 5-6
 Niederlagen: in Hermannstadt bei F. A. Reissenberger; in Mediasch bei L. R. Guggenberger.

Ziehung schon nächsten Monat.
KINCSEM-KLOSE à 1 fl. 11 Lose nur 10 fl.
Haupttreffer baar
50.000 fl.
 10.000 fl., 5000 fl. abzüg. 20% | 4873 Geldtreffer. [351] 8
Kincsem-Lose sind zu beziehen durch das
Lotterie-Bureau des ungar. Jockey-Club: Budapest, Waitznerg. 6.

Se. k. u. kgl. Hoheit Kronprinz Rudolf
 zeichnete gelegentlich Eröffnung der Wiener Export-Muster-Ausstellung das **Krondorfer Sauerwasser** mit folgenden Worten aus:
 „Das ist der gute Krondorfer, — er fehlt selten an unserem Tische!“

An das geehrte Publicum von Hermannstadt und Umgebung!
 Anlässlich der eingetretenen Cur-Zeison empfehlen wir Ihrer besonderen Aufmerksamkeit das bekannte

KRONDORFER SAUERWASSER,
 Kronprinzessin Stefanie-Quelle, als das verlässlichste Heilmittel bei Husten, Seifenreiß, Kopfschmerzen, Lungen-, Magen- u. Blasenkatarrh.
 Mit Wein gemengt ist es das vorzüglichste Getränk!
 Haupt-Depôt für Ungarn des Krondorfer Sauerbrunnens: **SCHWIMMER & KELL, BUDAPEST.**
 Ausschließliches Depôt für Hermannstadt bei **J. B. Misselbacher sen.**

Der Oberhofmeister Ihrer k. u. kgl. Hoheit der Kronprinzessin Stefanie: „Ihre k. u. kgl. Hoheit, die Durchlauchtigste Frau Kronprinzessin haben mit Verlangen von dem Prosopiren der „Kronprinzessin Stefanie-Quelle“ Kenntniß genommen.“ Pálffy m. p.

Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich fl. 1.25 = 75 Kr. 3 Jahrgänge 4 fl. 75 Kr.
 24 Nummern mit Zeichnen und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Weißwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das ganze Familienleben umfassen, ebenso die Verhältnisse für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.
 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Beschreibungen für Weiß- und Buntstickerei, Sticken, Häkeln etc.
 Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Verlagsstellen. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition. Berlin W, Potsdamer Str. 38; Wien I, Dorotheergasse 3. [1886] 17-20

Bei chronischem Magen-, Brust- und Lungenleiden, Blutarmuth, Schlaflosigkeit, Ernährungs- und Verdauungs-Störungen, Bronchial-Katarrh
 werden nach den Berichten der Herren Med. Oberstabsarzt Dr. Loeff, Dr. Porias, Dr. Mayer, Dr. Stern (königlich ungarischer Landwehr-Regimentsarzt) die befriedigendsten Erfolge erzielt durch die **Joh. Hoff'schen Malzextract-Gesundheits-Heilnahrungsfabrikate.**

Diese Berichte folgen der Reihe nach und lauten: An den Erfinder der Original-Johann Hoff'schen Malzextract-Gesundheits-Heilnahrungsfabrikate **Johann Hoff, l. l. Hof-Lieferant** der k. u. k. Hof- und Landesregierungen, in **Berlin und Wien, I., Graben, Bräunerstrasse 8.**
Wiener amtlicher Heilbericht des k. k. Garnisons-Spitals Nr. 2.
 Das Johann Hoff'sche Malzextract-Gesundheitsbier und die Malz-Chocolade, welche im k. k. Garnisonsspital zur Verwendung kamen, erwiesen sich als gute Unterstüßungsmittel für den Heilproceß, namentlich das Johann Hoff'sche Malzextract war bei den Kranken mit chronischen Brustleiden beliebt und beachtet, ebenso war die Joh. Hoff'sche Malz-Chocolade für Reconvalescenten u. bei geschwächter Verdauungstrait nach schweren Krankheiten ein erquickendes und sehr leichtes Heilmittel.
 Wien, am 13. December 1878.
Dr. Loeff, Ober-Stubarzt. Dr. Porias, Stabsarzt.
 Graz, 23. Mai 1886. E. W. I. Die Wirkung des Johann Hoff'schen Malzextract-Gesundheitsbieres, der Malz-Chocolade und Brunnentons war eine auffallend günstige. Der Appetit nahm zu, während früher die Patienten fast von allen Speisen litten. Nach der Schlaf bestellte sich, da der quälende Hustenreiz sich nach Gebrauch der Johann Hoff'schen Präparate wesentlich verminderte und der Auswurf lockere wurde. Genesigten Em. Hochmohlgelobten die Versicherung etc.
Med. Dr. Otto Mayer, Graz, Murgasse 3.
Haupt-Depôt: Hermannstadt: J. B. Misselbacher sen., Franz Jahn Söhne, Constantin Bugarsky. Bistritz: Karl Nussbächer. Blasendorf: Schiessl-Varró, Apoth. Karlsburg: S. Mihelyes, Apoth., N. Fröhlich. Décs: Franz Nick. Nagy-Enyed: Johann Winkler, Josef v. Kovács, Apoth. Klausenburg: J. B. Misselbacher sen., L. Csiba, Franz Gergely. Kronstadt: Demeter Eremias. Maros-Vásárhely: Max Bucher, Karl Hutlesz. Mediasch: C. Breckner. Mühlbach: C. Henning. Seps-Szent-György: Franz Barabás, Apoth. Schässburg: Fr. J. Schuster, Apoth., J. B. Misselbacher sen., J. B. Teutsch. Sächsisch-Reen: N. Czoppelt, Apoth. Torda: Timbus & Sohn. Bukarest: Jul. Ed. Rissdörfer, Gustav Rietz, Brass. Apoth. und Droq. [287] 4-6

Allein echtes Original-LINOLEUM.
 F. Walton's Patente.
 Dauerhafter Bodenbelag, elegant, staubfrei, leicht zu reinigen; für Privatwohnungen, Comptoirs, Geschäfte etc. Lager von Lauteppichen, Walzschiffen, Logen und Zimmerdecken in den verschiedensten Dessins.
Wiederverkäufer Rabatt.
F. C. Collmann's Nachf. A. Reichle,
 Wien, I., Kolowratring 3. [254] 6-9